

Linguistische
Arbeiten

487

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal,
Klaus von Heusinger, Ingo Plag, Beatrice Primus und Richard Wiese

Kerstin Blume

Nominalisierte Infinitive

Eine empirisch basierte Studie zum Deutschen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2004



Für Jasmine

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-484-30487-1 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2004

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Einband: Digital PS Druck AG, Birkach

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des DfG-Sonderforschungsbereichs 282 "Theorie des Lexikons" entstanden. Sie ist das Ergebnis einer Untersuchung, die ich in dem von Joachim Jacobs geleiteten Teilprojekt "Valenz im Lexikon" durchgeführt habe, dem ich für die Unterstützung der Studie danke.

Auch viele andere Personen haben einen wertvollen Beitrag zur Entstehung dieser Arbeit geleistet. Ihnen allen möchte ich herzlich danken: Gisbert Fanselow, der mich durch sein Interesse und seine stetige Ermutigung ganz besonders unterstützt (und manchmal auch regelrecht angetrieben) hat. Beate Abel, der ich wertvolle Tipps zur Gestaltung der Fragebögen und Durchführung der Studie verdanke. Matthias Schlesewskys, von dessen Kommentaren, Tipps und statistischen Berechnungen das zweite Kapitel sehr profitiert hat.

Stefan Engelberg und Ingrid Kaufmann danke ich für hilfreiche und interessante Kommentare zur ersten Fassung des Manuskripts.

Allen Freundinnen, Freunden und Bekannten, die die Fragebögen vorab bearbeitet und mit mir diskutiert haben, möchte ich ebenfalls herzlich danken. Zu diesen gehören Birgit Beutler, Irina von Bonin, Astrid Broerse, Ariane Glasner, Lars Koßler, Marcus Michel, Fritz Schwamborn, Sabine Tunnat und Manos Varthalitis. Auch den Studentinnen und Studenten, die sich an der Fragebogenaktion beteiligt haben und sehr viel Interesse an der Studie gezeigt haben, danke ich.

Meinen Töchtern Kai und Saskia danke ich für ihre Hilfe bei der mühseligen Übertragung der Daten aus den Fragebögen in die Datenbank.

Wuppertal, im Mai 2003

Kerstin Blume

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	1
1. Ausgangshypothesen	4
1.1 Argumentrealisierung bei deverbalen Ereignisnomina.....	4
1.1.1 Syntaktische Vererbungstheorien.....	4
1.1.1.1 Bhatt 1989.....	4
1.1.1.2 Lindauer 1995.....	11
1.1.1.3 Zur DP-Struktur.....	15
1.1.1.4 Fazit.....	17
1.1.2 Semantische Vererbungstheorien.....	18
1.1.2.1 Bierwisch 1989.....	18
1.1.2.2 Grimshaw 1990.....	21
1.1.2.3 Semantisches Linking: Ehrich/Rapp 2000; Ehrich 2002	32
1.1.3 Argumentrealisierung ohne Vererbung: eine Alternative?	40
1.2 Obligatorik/Fakultativität.....	42
1.3 Blockaden.....	44
1.4 Fazit: Ausgangshypothesen für die vorliegende Untersuchung.....	45
2. Die Fragebogenstudie – Datenerhebung und -auswertung.....	47
2.1 Durchführung der Studie.....	47
2.1.1 Testpersonen.....	48
2.1.2 Auswahl der Testitems.....	49
2.1.3 Anordnung der Testitems.....	51
2.1.4 Gestaltung der Fragebögen.....	52
2.1.5 Durchführung.....	56
2.2 Auswertung.....	56
2.2.1 Gültige und ungültige Bewertungen.....	56
2.2.2 Vergleichbarkeit der Bewertungen von Testsätzen mit und ohne Kontext.....	58
2.3 Mittlere Bewertungen und Akzeptabilitätsurteile.....	60
3. Nominalisierte Infinitive im Wettbewerbsmodell.....	65
3.1 Blockaden.....	65
3.1.1 Aktionsart.....	66
3.1.2 Argumentvererbung.....	73
3.1.3 Obligatorische/fakultative Realisierung von Argumenten.....	75
3.1.4 Fazit.....	81

3.2 Argumentrealisierung.....	83
3.2.1 NIE von Basisverben mit mehreren für Kasus spezifizierten Argumenten.....	84
3.2.1.1 Realisierung des ererbten Nominativ-Arguments des Basisverbs beim NI	86
3.2.1.2 Realisierung des ererbten Akkusativ- bzw. Dativ-Arguments des Basisverbs	89
3.2.2 NIE von Verben/Verbvarianten mit nur einem für Kasus spezifizierten Argument	91
3.2.2.1 Realisierung des ererbten Arguments von /Nom-Basisverben beim NI	92
3.2.2.2 Realisierung des ererbten Nominativ-Arguments von /Nom/P-Verben beim NI.....	97
3.2.2.3 Zusammenfassung.....	100
3.2.3 Die Belebtheitsrestriktion als Bedingung für die Realisierung von Argumenten.....	102
3.2.4 Fazit	102
3.3 Nominalisierte Infinitive: Gewichtung der <i>constraints</i>	103
4. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick	111
Anhang	115
Literatur	135

0. Einleitung

Nominalisierte Infinitive finden in so gut wie jeder Untersuchung zu Ereignisnominalisierungen im Deutschen Erwähnung. Dies heißt aber paradoxerweise nicht, dass man ihnen bislang besonders viel Aufmerksamkeit gewidmet hätte. Meines Wissens stellt die vorliegende Untersuchung die erste ausführliche Einzeluntersuchung zu diesem Thema dar.

Die übliche Auffassung scheint zu sein, dass es bei diesem Phänomen nur einen einzigen interessanten Aspekt gibt, nämlich ihr hybrides Verhalten in Bezug die Wortarten N und V, das sich darin manifestiert, dass sie im Unterschied zu allen anderen deverbalen Nomina zusammen mit Adverbien oder Akkusativ-Argumenten realisiert werden können (*das Ständig-die-Kinder-Ermahnen*). Ansonsten nähert man sich ihnen üblicherweise mit der Haltung, dass das einzig bemerkenswerte an ihnen ist, dass sie sich völlig vorhersehbar verhalten. Sie sind uneingeschränkt produktiv, ihre Semantik ist mit der des Basisverbs weitgehend identisch, und sie werden immer wieder als Paradebeispiele für die Argumentvererbung vom Basisverb ans Nomen herangezogen.

Das Desinteresse, das man dem Phänomen entgegenbringt, zeigt sich auch darin, dass in vielen Untersuchungen zumeist unreflektiert davon ausgegangen wird, dass es sich bei nominalisierten Infinitiven um Wortbildungsmuster handelt, die mit einem Suffix der Kategorie N gebildet werden (vgl. u.a. Bierwisch 1989: 32f, Fanselow 1988:109, Toman 1983: 82f). Im Unterschied zu Wortbildungsprozessen ist das Ableitungsmuster jedoch, wie bereits erwähnt, uneingeschränkt produktiv. Gegen die Annahme eines *-en*-Suffixes der Kategorie N spricht zudem, wie Höhle schon 1982 feststellt, dass nur die nominalisierten Infinitive auf *-en* enden, deren Basisverben in der Infinitiv-Form auch auf *-en* enden, so heißt es z.B. nicht *das Sei-en*, *das Tu-en*. Auch die Tatsache, dass alle nominalisierten Infinitive die Stammbetonung des Verbs übernehmen, spricht gegen das Vorliegen eines Wortbildungsprozesses.

Der morphologische Ableitungsprozess, der nominalisierten Infinitiven zugrunde liegt, ist nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.¹ Ich favorisiere jedoch Haspelmaths (1995) Analyse, nach der auch Flexion Transpositionen (Wortart-Wechsel) verursachen kann. Sprachübergreifend ist es nach Haspelmath typisch für solche durch Flexion ausgelösten Transpositionen, dass sie auf unterschiedlichen syntaktischen Projektionsstufen einer Kategorie stattfinden können. Das erklärt auch das hybride Verhalten der nominalisierten Infinitive: wenn die Transposition erst nach der Realisierung eines Arguments und der Modifizierung durch ein Adverb stattfindet ($V^n \rightarrow N^0$: *Das die-Kinder-häufig-Loben*), dann verhält sich trivialerweise die komplexe V^n -Projektion vor der Transposition verbal, während das abgeleitete Nomen nach der Transposition wie jedes andere Nomen durch Adjektive modifiziert werden kann und ein Argument in Form eines Genitiv-Attributs zu sich nehmen kann (vgl. *das bereitwillige Die-Kinder-häufig-Loben junger Lehrerinnen*). V^n -Nominalisierung ist unter der Annahme einer *-en*-Suffigierung dagegen kaum zu erklären, vgl. dazu Haspelmath (1995: 54).

¹ Für eine knappe Diskussion von neueren Analysen der Ableitung von nominalisierten Infinitiven vgl. Eschenlohr 1999.

Aber auch Vⁿ-Nominalisierungen werden im Folgenden keine Rolle spielen. Die Untersuchung widmet sich ausschließlich der Untersuchung von nominalisierten Infinitiven als Ereignisnomina. Dabei ist die Abgrenzung verbaler Infinitive von nominalen Infinitiven unproblematisch: als hinreichende Kriterien für das Vorliegen von V0- oder Vn-Nominalisierungen dient uns die Modifizierbarkeit durch Adjektive und das mögliche Auftreten von Genitiv-Attributen. Wie (1d) zeigt, können auch durch Adverbien modifizierte Infinitive mit Artikel oder pränominalem Possessivum auftreten, jedoch nicht mit Genitiv-Attribut. Da Substantive generell Genitiv-Attribute zulassen, kann man davon ausgehen, dass in (1d-e) kein NI sondern ein verbaler Infinitiv vorliegt.

- (1) (a) (meines Bruders) ständiges [Schicken] von Geschenken an die Kinder
 (b) das ständige [Geschenke-Schicken] (meines Bruders) an die Kinder
 (c) das ständige [Den-Kindern-Geschenke-Schicken](meines Bruders)
 (d) das/sein [ständig den Kindern Geschenke schicken] (*meines Bruders)/
 (*der letzten Jahre)
 (e) [Ständig den Kindern Geschenke schicken] (*meines Bruders) verdirbt
 ihren Charakter.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt auf den lexikalischen Voraussetzungen für die Bildung nominalisierter Infinitive von Simplex-Verben (im Gegensatz zu Vⁿ-Nominalisierungen) sowie auf den Bedingungen für die Realisierung ihrer Argumente innerhalb der DP. Der erste Punkt präsupponiert, dass es Blockaden bei der Bildung von Nien gibt, was der eingangs erwähnten Annahme zu widersprechen scheint, dass das Bildungsmuster uneingeschränkt produktiv ist. Tatsächlich ist das Bildungsmuster unbeschränkt, die Beschränkungen betreffen nur die Verwendung des nominalisierten Infinitivs als Ereignisnomina. So werden Testpersonen bei einer Befragung aussagen, dass die Konstruktion *das Kosten der 50 € hat mich vom Kauf des Buches abgehalten* ungrammatisch ist, sie werden aber nicht sagen, dass es die Nominalisierung *das Kosten* nicht gibt. Die Existenz eines analogen deverbalen Nomens *Kostung* werden sie dagegen jedoch zweifellos bestreiten. Aus diesem Grund ist es wichtig im Folgenden im Auge zu behalten, dass es hier immer um nominalisierte Infinitive als Ereignisnomina geht und nicht etwa um die wenigen lexikalisierten Resultatsnomina, vgl. *das Schreiben*, *das Behagen*, *das Vorkommen* etc. oder um einander kontrastiv gegenübergestellte Eigenschaften oder habituelle Haltungen (*Das Sein und das Nichts*; *Sie hat's nicht so mit dem Abnehmen*).

Bei der Bildung der nominalisierten Infinitive sowie bei der Realisierung der Ereignispartizipanten ist nahezu alles möglich, doch andererseits sind nur Infinitivnominalisierungen von durativen intransitiven Verben (*das Toben der Kinder*/ *das Schaukeln des Bootes*) und durativen transitiven Verben mit deutlicher Agens-Patiens- bzw. Agens-Thema-Asymmetrie (mit dem Patiens/ Thema als Genitiv-Attribut, vgl. *das Sperren der Autobahn*) wirklich völlig unauffällig. Alle anderen werden als mehr oder weniger unglücklich empfunden. Die individuellen Intuitionen bezüglich der Grammatikalität der markierteren Strukturen gehen weit auseinander. Daher war in der Anfangsphase der Untersuchung jeder Versuch, Hypothesen zu bilden, die auch den interessanteren markierten Fällen Rechnung trugen, zum Scheitern verurteilt, denn es ließen sich nie auch nur zwei Sprecher:innen finden, die bezüglich der Grammatikalität mehrerer solcher Konstruktionen dieselben Intuitionen teilten.

Jede theoretische Diskussion endete in derselben aussichtslosen Situation, wie sie Ross (1973: 130) so anschaulich beschreibt:

For what typically happens, when syntax is being done, and a dispute arises as to the acceptability of some example? Too often, a majority of those present will scoff at, or urge to reconsider, speakers who maintain that some unpopular sentence for them is grammatical, or that some popular sentence is ungrammatical. Probably most readers will have participated in syntactic 'votes' -- 'How many of you get this?' But of what use are the results of such votes, where it is almost never the case that exactly the same partitioning results from votes on any two questions.

Der einzige Ausweg bestand in einer umfangreichen Datenerhebung in Form von Grammatikalitätsurteilen naiver Sprecherinnen. Basierend auf einem Katalog von Ausgangshypothesen habe ich Fragebögen mit Testsätzen zu allen möglichen Konstruktionen erstellt, die nach diesen Hypothesen in Bezug auf ihre Grammatikalität miteinander kontrastieren sollten. Dabei sollten die Testsätze die folgenden von Schütze (1996: 2) aufgezählten Funktionen erfüllen: sie sollten die Untersuchung von Konstruktionen ermöglichen, die selten oder nie in spontaner Sprache oder Korpora auftreten; sie sollten es ermöglichen, negative Evidenz zu erhalten, und sie sollten die Unterscheidung zwischen korpusbelegter misslungener Konstruktionen und grammatischer Sprachproduktion gewährleisten.

Dem ersten Durchgang der Datenerhebung folgten noch zwei weitere, bevor die Ausgangshypothesen verifiziert bzw. präzisiert und in ein theoretisches Modell überführt werden konnten. Die Ergebnisse dieser Studie möchte ich im Folgenden vorstellen.

Ich werde dabei folgendermaßen vorgehen: In Kapitel 1 werden die der Untersuchung zugrunde liegenden Ausgangshypothesen formuliert und motiviert und gegenüber Annahmen in der einschlägigen Literatur abgegrenzt. In Kapitel 2 werden die Methoden der Datenerhebung ausführlich beschrieben, und in Kapitel 3 werden die Untersuchungsergebnisse diskutiert und ein theoretisches Modell entwickelt, das sie angemessen erfasst. Alle Daten, auf denen dieses Modell basiert, sind in der Übersicht im Anhang aufgelistet.

1. Ausgangshypothesen

1.1 Argumentrealisierung bei deverbale Ereignisnomina

Dieses Kapitel setzt sich schwerpunktmäßig mit einigen in der einschlägigen Literatur vertretenen Annahmen bezüglich der Vererbung von Argumenten von Verben an abgeleitete Nomina und ihrer syntaktische Realisierung innerhalb der DP auseinander. In Abschnitt 1.1 werden einige ausgewählte Ansätze diskutiert, die häufig vertretene Auffassungen stützen, mit denen ich mich im Folgenden auseinandersetzen möchte. Diese betreffen z.B. Annahmen über die lexikalischen bzw. strukturellen Eigenschaften der Basisverben, die die Argumentvererbung ans deverbale Nomen determinieren und über Restriktionen für die syntaktische Realisierung der vererbten Argumente. Sie werden vor allem in Hinblick auf ihre Relevanz für nominalisierte Infinitive betrachtet. Die Auswahl der vorgestellten Arbeiten in diesem und den folgenden Abschnitten dient hauptsächlich zur argumentativen Hinführung auf die in Abschnitt 1.4 aufgeführten Ausgangshypothesen für die der empirischen Untersuchung zugrunde liegen. Das vorliegende Kapitel erhebt also nicht den Anspruch, einen vollständigen oder repräsentativen Literaturüberblick zu bieten. Abschnitt 1.2 beschäftigt sich mit häufig vertretenen Annahmen über die Obligatorik bzw. Fakultativität der Argumente von Nomina, wobei in verschiedenen Ansätzen zwischen genuinen und abgeleiteten Nomina sowie zwischen verschiedenen Ableitungstypen unterschieden wird. Abschnitt 1.3 listet die wenigen in der Literatur zu findenden, und zum Teil nur en passant erwähnten Annahmen über mögliche Blockaden für nominalisierte Infinitive auf. Die in den Abschnitten 1.1 bis 1.3 entwickelten und motivierten eigenen Thesen werden in Abschnitt 1.4 zusammengefasst. Diese Ausgangshypothesen waren ausschlaggebend für die Auswahl der Testsätze in der Fragebogenstudie.

1.1.1 Syntaktische Vererbungstheorien

Unter dem Oberbegriff 'syntaktische Ansätze' werden solche zusammengefasst, in denen durch die morpho-syntaktische Form, die grammatischen Funktion oder durch andere syntaktische Eigenschaften des Arguments eines Basisverbs (z.B. seiner Eigenschaft ein strukturelles bzw. designiertes Argument zu sein) die syntaktische Realisierung dieses Arguments beim abgeleiteten Nomen determiniert wird. Exemplarisch für syntaktische Ansätze sollen hier die Ansätze von Bhatt (1989) und Lindauer (1995) vorgestellt und diskutiert werden.

1.1.1.1 Bhatt 1989

Bhatts Ansatz beruht auf der zentralen Annahme, dass die Argumentvererbung bzw. -reduktion sowie die Argumentrealisierung bei deverbale Nomina durch strukturelle

Eigenschaften der entsprechenden Argumente bei den zugrunde liegenden Verben determiniert werden.

Aus den in der Arbeit gewählten Beispielen¹ und aus einigen exemplarischen Lexikoninträgen für unterschiedliche Nominalisierungstypen lässt sich ableiten, dass die Argumentrealisierung bei deverbalen Ereignisnominalisierungen in Bhatts Ansatz prinzipiell einheitlich behandelt werden soll. Auf nominalisierte Infinitive geht Bhatt nicht ein, es gibt aber keinen Grund, warum diese aus dem Geltungsbereich der von Bhatt vorgeschlagenen Argumentrealisierungsprinzipien ausgeschlossen sein sollten.

Bhatt versteht ihren Beitrag als Erweiterung des von Haider (1987) entwickelten Modells, das sich in erster Linie mit der Argumentrealisierung beim Verb befasst.

In Haiders Modell können Verben bis zu zwei strukturelle Argumente haben, aber nur einem Argument in ihrem Rektionsbereich strukturellen Kasus zuweisen. Der vom Verb zugewiesene strukturelle Kasus ist der Akkusativ. Ein allgemeines Realisationsprinzip bestimmt, dass ein Argument jedes funktionalen Elements² extern, also außerhalb des Rektionsbereichs des funktionalen Elements realisiert werden muss. Bei funktionalen Elementen mit zwei strukturellen Argumenten ist das Argument, das extern realisiert werden muss, in der lexikalischen Repräsentation der Argumentstruktur besonders gekennzeichnet, vgl. die unterstrichenen Argumente in (1). Diese werden als designierte Argumente bezeichnet

- (1) transitive Verben {⊙₁, ⊙₂}
 intransitive Verben {⊙₁}
 unakkusative Verben {⊙₁}

Von den Verben mit nur einem strukturellen Argument, verfügen nur die unergativen über ein designiertes Argument. Bei den unakkusativen Verben³ garantiert das Realisationsprinzip, dass das einzige thematische Argument extern realisiert wird.

Bhatt modifiziert Haiders Modell, indem sie auch Nomina die Fähigkeit zuschreibt, strukturellen Kasus zuzuweisen. In ihrem Modell sind Nomina funktionale Elemente, die den Genitiv wahlweise an die pränominalen oder die postnominalen Position zuweisen können:

- (2) (a) des Mannes/Vaters Arbeitsplatz⁴
 (b) der Arbeitsplatz des Mannes

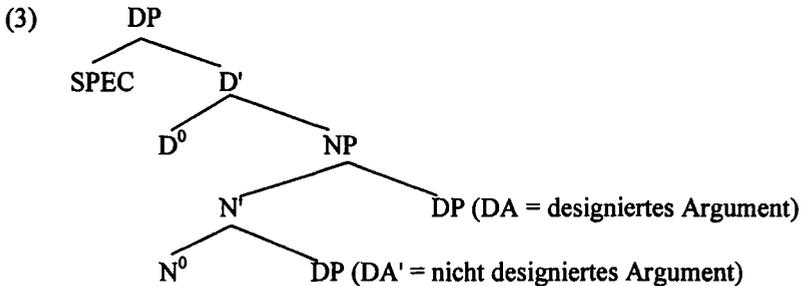
¹ Als Beispiele für die Argumentrealisierungsprinzipien dienen deverbale Nomina auf *-ung*, *-nis* und *-t* sowie die Stammnominalisierungen *Arbeit* und *Schlag*. Die Nomina werden weder in Bezug auf den Ableitungstyp noch in Bezug auf die Produktivität des Bildungsmusters unterschieden.

² Funktionale Elemente sind in Haiders Theorie solche, die Argumente fordern.

³ Sowohl unakkusative als auch intransitive Verben haben nur ein strukturelles Argument. Die Unterscheidung zwischen unakkusativen und intransitiven Verben wird an der Hilfsverbselektion festgemacht: unakkusative Verben selektieren das Perfekt-Auxiliar *sein*, intransitive *haben*. Unakkusative Verben bilden eine Klasse, die sich aufgrund einer Reihe lexikalischer und syntaktischer Eigenschaften von intransitiven Verben unterscheiden.

⁴ Bhatts Analyse der pränominalen Argumentrealisierung bezieht sich neben Eigennamen, die durch *-s* morphologisch als Possessoren markiert sind, auch auf DPs im Genitiv (vgl. Bhatts Beispiel *des Zuges Ankunft*, das sie lediglich als semantisch abweichend betrachtet). Diese sind jedoch im heutigen Deutsch nicht mehr gebräuchlich.

Das deverbale Nomen erbt die Argumentstruktur des Verbs. Für die ererbten strukturellen Argumente, d.h. für das designierte und das nicht-designierte Argument, gibt es in der NP jeweils eine Position, vgl. (3).⁵



N⁰ kann strukturellen Kasus nur unter Adjazenz zuweisen. Das designierte Argument kann also in seiner ursprünglichen Position keinen Kasus erhalten, wenn ein DA' vorhanden ist, sondern nur extern in [Spec, DP] unter Adjazenz zu D⁰. Werden zwei Argumente realisiert, kann nur das designierte Argument in dieser Position realisiert werden. Durch diese Restriktionen werden die Daten in (4) korrekt erfasst, wenn man für *behandeln* bzw. *Behandlung* die Argumentstruktur {⊙₁, ⊙₂} annimmt:

- (4) (a) Peters Behandlung (Peter = DA)
 (b) Peters Behandlung seiner Mutter (Peter = DA, Mutter = DA')
 (c) *Peters Behandlung seiner Mutter (Peter = DA', Mutter = DA)
 (d) *die Behandlung Peters seiner Mutter (Peter = DA', Mutter = DA)

(4c) belegt, dass wie vorhergesagt nur das DA extern realisiert werden kann und (4d) bestätigt, dass das DA nicht in seiner ursprünglichen Position verbleiben kann, da es dort keinen Kasus erhält. Allerdings zeigt (5), dass das DA nicht extern realisiert werden muss, wenn das DA' weggelassen wird:

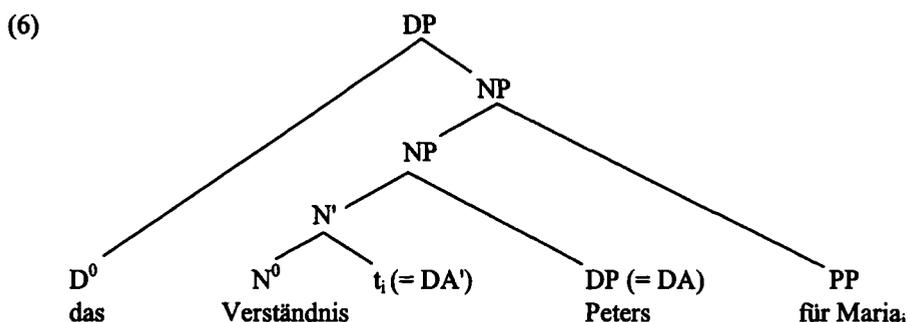
- (5) (a) ?die Behandlung des Arztes (Arzt = DA)
 (b) die Erklärung des Arztes (Arzt = DA)
 (c) das Verständnis des Arztes (Arzt = DA)

Bhatt merkt an, dass (5a) mit der intendierten Interpretation für manche Sprecher ungrammatisch ist, (5b) und (5c) sind jedoch völlig akzeptabel, obwohl die Argumentstruktur von *verstehen* und *erklären* analog zu der von *behandeln* ist. Die geringe Akzeptabilität von (5a) führt sie auf die Ambiguität des Ausdrucks zurück, die daraus resultiert, dass beide Argumente von *Behandlung* belebt sind. Zwar können auch bei *Verständnis* beide Argumente durch belebte Referenten realisiert werden, jedoch wird die Disambiguierung in

⁵ Gisbert Fanselow (persönliche Mitteilung) weist zu Recht darauf hin, dass Bhatt keinerlei Daten präsentiert, die belegen, dass bei Realisierung eines einzigen Arguments dieses tatsächlich in der vorgesehenen DA- bzw. DA'-Position auftaucht.

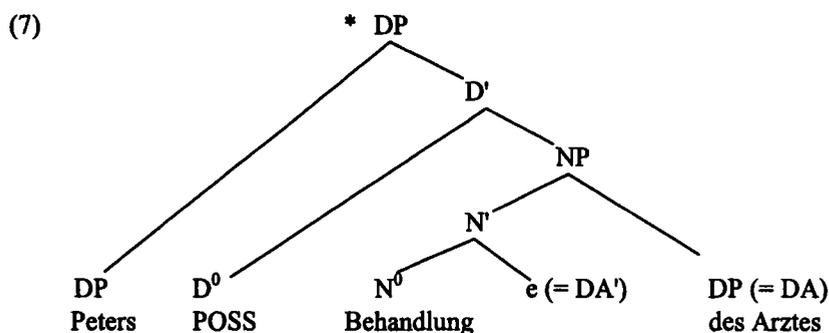
diesem Fall dadurch gewährleistet, dass das zweite Argument bei *Verständnis* mit der Präposition *für* realisiert werden muss.⁶

Bhatt stellt fest, dass Haiders Realisationsprinzip für die Argumentrealisierung bei deverbalen Nomina offensichtlich nicht einschlägig ist. Die einzige Bedingung, die erfüllt sein müsse, sei die Kasuszuweisung unter Adjazenz und m-Kommando (die Domäne für m-Kommando ist nicht der erste dominierende Knoten einer verzweigenden Struktur, sondern die maximale Projektion). Die Annahme, dass Kasus unter m-Kommando zugewiesen wird, ist motiviert durch die Struktur (6), in der beide ererbten Argumente des Verbs *verstehen* realisiert sind:



In dieser Struktur hinterlässt das nicht-designierte Argument, das aus seiner ursprünglichen Position herausbewegt wurde und als PP an die NP adjungiert wurde, eine Spur, die aber die Adjazenzbeziehung zwischen N⁰ und dem designierten Argument nicht stört, so dass der Genitiv über m-Kommando zugewiesen kann.

Nun sieht sich Bhatt jedoch mit dem Problem konfrontiert, wie sie Konstruktionen wie (4c) ausschließen kann, wenn Kasus unter m-Kommando über leere Knoten hinweg zugewiesen werden kann, vgl.:



⁶ Es bleibt völlig unklar, wodurch sich die Annahme, dass *für Maria* ein strukturelles Argument von *Verständnis* ist, rechtfertigt. Dieses Argument kann nicht als Genitiv-Attribut realisiert werden. Zudem ist unklar warum es in die Adjunktposition bewegt werden sollte, wo es mit einer idiosynkratischen Präposition realisiert wird, nachdem ihm in seiner ursprünglichen Position vom Nomen struktureller Kasus zugewiesen wird. Für weitere Kritik an dieser Analyse vgl. Lindauer (1995: 97) und die folgende Diskussion.